

Faszination Hofmusik

*Im Paradies der
Tonkünstler*

*Unbekannte Streichquartette
der Mannheimer Schule*

*Reiss-Engelhorn-Museen
Florian-Waldeck-Saal
16. April 2010*

Programm

IGNAZ HOLZBAUER (1711–1783)

Streichquartett in c-Moll

Allegro con grazioso – Andante – Allegro breve con spirito

CHRISTIAN CANNABICH (1731–1798)

Quartetto VI (G-Dur), aus: *Six Quatuors*, op. 5 [1773]

Allegro non tanto – Andante – 3 Menuette

Pause

WILHELM CRAMER (1746–1799)

Quartetto VI (G-Dur), aus: *Six Quatuors*, op. 4 [1782]

Allegro – Adagio – Rondo

GEORG JOSEPH VOGLER (1749–1814)

Streichquartett in f-Moll

Allegro moderato – Andante – Allegro

Ausführende:

Marie-Luise und Christoph Dingler (Violine)

Ulrike Kruttschnitt (Viola)

Gregor Herrmann (Violoncello)



Wir danken den Stiftungen der Landesbank Baden-Württemberg für die großzügige Unterstützung

Auch für den dritten Streichquartettabend der neuen Konzertreihe *Faszination Hofmusik* hat die Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften erneut die Tür zu ihrem Notenarchiv geöffnet und nicht nur unbekannte Streichquartette zur Verfügung gestellt, sondern auch für alle vier Kompositionen moderne Editionen hergestellt, da die zum Teil handschriftlichen Vorlagen schwer lesbar oder auch fehlerhaft waren. An dem heutigen Abend werden also alle vier Werke erstmals nach über 200 Jahren wieder aufgeführt.

Wie schon in den vorangegangenen Konzerten werden die Mitglieder des Hofquartetts über die Werke selbst informieren während der Programmhefttext einen historischen Aspekt zur Hofmusik beleuchtet, der dieses Mal unter dem Motto »*Im Paradies der Tonkünstler*« steht und sich den wichtigsten Merkmalen der Mannheimer Hofkapelle unter Einbeziehung neuerer Erkenntnisse widmen möchte.

Im Jahr 1777 bezeichnete Leopold Mozart Mannheim schwärmerisch als den Ort, »*von dessen berühmtem Hofe die Strahlen, wie von der Sonne, durch ganz Teutschland, ja durch ganz Europa sich verbreiten*«. Diese Einschätzung, die sich auf die Hofmusik bezieht, ausgesprochen von einem der besten Kenner der europäischen Musikszene,

spiegelt die Ansicht vieler Zeitgenossen wider, nach der sich die Kurpfalz unter der Regentschaft des musikliebenden Kurfürsten Carl Theodor in der Zeit von 1743 bis 1778 zu einer der fortschrittlichsten und modernsten Musikmetropolen des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte. Hauptanziehungspunkte der Hofmusik waren neben den prächtig ausgestatteten Opern die Konzerte der Hofkapelle (Sänger und Instrumentalisten). Musikliebhaber aus ganz Europa – Hochadel, geistliche Würdenträger, Künstler, Bildungsreisende und auch Abenteurer – kamen nach Mannheim und Schwetzingen, um diese erstklassigen musikalischen Darbietungen mitzuerleben. Zu den prominentesten Zuhörern zählten außer der Familie Mozart Johann Christian Bach, Christoph Willibald Gluck, Luigi Boccherini, Christian Friedrich Daniel Schubart, Casanova, Voltaire, Goethe, Klopstock, Wieland, Lessing oder etwa Friedrich der Große – um nur einige zu nennen. Entsprechend zahlreich, wenn auch von unterschiedlichem Wert, sind überlieferte Reiseberichte und musikalische Nachrichten. Im Folgenden einige Kostproben:

Leopold Mozart nach einer vierstündigen Akademie im Juli 1763, in der seine Kinder »ganz Schwetzingen in Bewegung« gesetzt hatten:

»das Orchester ist ohne widerspruch das beste in Teutschland, und lauter junge Leute, und durch aus Leute von guter Lebensart, weder Säuffer, weder Spieler, weder liederliche Lumpen; so, daß so wohl ihre Conduite als ihre production hochzuschätzen ist.«

Der Musikhistoriker Charles Burney im August 1772, ebenfalls aus Schwetzingen:

»Ich kann diesen Artikel nicht verlassen, ohne dem Orchester des Churfürsten Gerechtigkeit zu erweisen, welches mit Recht durch ganz Europa so berühmt ist. Ich fand wirklich alles daran, was mich der allgemeine Ruf hatte erwarten lassen. [...] Es sind wirklich mehr Solospieler und gute Komponisten in diesem, als vielleicht in irgend einem Orchester in Europa. Es ist eine Armee von Generälen, gleich geschickt einen Plan zu einer Schlacht zu entwerfen, als darin zu fechten.«

Friedrich Gottlieb Klopstock 1775:

»Man lebt hier recht in den Wollüsten der Musik!«

Friedrich Heinrich Jacobi 1777:

»Mannheim [...] ist doch nun einmal das Paradies der Tonkünstler.«

Wolfgang Amadé Mozart 1778:

»ja wenn die Musique [in Salzburg] so bestellt wäre wie zu Mannheim! – die subordination die in diesem orchestre herrscht! – die auctorität die der Cannabich hat – da wird alles Ernsthaft verichtet; Cannabich, welcher der beste Director ist den ich je gesehen, hat die liebe und forcht von seinen untergebenen. – er ist auch in der ganzen stadt angesehen, und seine Soldaten auch – sie führen sich aber auch anderst auf – haben lebens-art, sind gut gekleidet, gehen nicht in die wirths-häuser und sauffen.«

Christian Friedrich Daniel Schubart, ebenfalls in den 1770er Jahren:

»Kein Orchester der Welt hat es je in der Ausführung dem Manheimer zuvorgethan. Sein Forte ist ein Donner, sein Crescendo ein

Catarakt, sein Diminuendo – ein in die Ferne hin plätschernder Krystallfluss, sein Piano ein Frühlingshauch«.

Was war aber nun das Besondere an dieser Hofkapelle? Was zeichnete sie vor allen anderen Hofkapellen ihrer Zeit aus? Worin bestand das Geheimnis ihres Erfolges? In den begeisterten Äußerungen, in denen das einzigartige Hörerlebnis noch so emphatisch nachklingt, werden im wesentlichen drei herausragende Eigenschaften immer wieder angesprochen: die Größe des Orchesters, die Spieldisziplin – und damit zusammenhängend – eine beispielhafte und beispielgebende Orchesterkultur, die erst die im wahrsten Sinne des Wortes atemberaubende Ausführung ermöglichte, und drittens das hohe spieltechnische Vermögen des Einzelnen.

Die von den Zeitgenossen immer wieder hervorgehobene **Größe des Hoforchesters** wird von Wolfgang Amadé Mozart in dem Brief vom 4. November 1777 an seinen Vater nicht nur bestätigt, sondern auch konkret benannt, er schreibt: *»das orchestre ist sehr gut und starck. auf jeder seite 10 bis 11 violin, 4 bratschn, 2 oboe, 2 flauti und 2 Clarinetten, 2 Corni, 4 violoncelle, 4 fagotti und 4 Contrabaßi und trompetten und Paucken. es läst sich eine schöne Musik machen«.* Zu diesem Zeitpunkt gehörte die gesamte Hofmusik nicht nur zu den besten, sondern auch zu den größten Hofkapellen in ganz Europa: im Jahr 1762 zählte sie erstmals über 70 und in den siebziger Jahren dann

durchschnittlich 75 Hofmusiker. Für die Ausführung der Mannheimer Sinfonie, die übrigens auch nach Aussagen des Vizekapellmeisters Georg Joseph Vogler immer rauschend daherkam, bedeutet dies, dass sie, wenn man einen authentischen Orchesterklang anstrebt, von einem großen Orchester gespielt werden muss.

Mozarts Mitteilung ist ferner zu entnehmen, dass sich die ersten und zweiten Geigen gegenüber saßen oder standen, und dass die Bassgruppe mit 4 Celli, 4 Kontrabässen und 4 Fagotten gegenüber den Geigen signifikant stark besetzt war (12:22). Ungewöhnlich war die Tatsache, dass man bereits seit den 1760er Jahren in den Sinfonien auf die Mitwirkung des Cembalos verzichtete! Die starke Bassgruppe bildete nun das Klang-Fundament, das Ergebnis war ein reiner Orchesterklang ohne Tasteninstrument – für uns heute der gebräuchliche Orchesterklang. Ebenfalls für damalige Verhältnisse ungewöhnlich war die solistische Besetzung der Holzbläser, die man in anderen Hoforchestern verdoppelte. In Mannheim, wo man auch in den Kompositionen gern mit Orchesterklangfarben experimentierte, setzte man auf diese für die damalige Zeit unerhört moderne Orchesterbesetzung – für uns heute ebenfalls die gebräuchliche.

Das zweite Merkmal, die legendäre, **als Sensation empfundene Spielkultur des Hoforchesters** war – wie in jedem Orchester – das Verdienst des Orchesterleiters.

In Mannheim hatte Carl Theodor mit Johann Stamitz und vor allem mit dessen Nachfolger und Meisterschüler Christian Cannabich zwei hochkarätige Orchestererzieher an die Spitze des Ensembles gesetzt (Biographie Cannabichs im Programmheft vom 5. Februar, ebenso die von Wilhelm Cramer).

Förderlich im Hinblick auf die außergewöhnliche Präzision war sicherlich auch die Tatsache, dass die Familien, ja ganze Dynastien von Instrumentalisten, Sängern und Komponisten wie die Familien Cannabich, Cramer, Danzi, Fränzl, Pietragua, Lang, Lebrun, Ritschel, Ritter, Stamitz, Toeschi, Wendling oder Ziwini über Jahrzehnte in der Hofkapelle blieben und nun ihrerseits den musikalischen Nachwuchs zumindest zu Anfang ausbildeten. Dokumentiert sind außerdem zahlreiche freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen der Hofmusiker, die den Eindruck der engen Verbundenheit nachdrücklich bekräftigen. Dieses Gemeinschaftsgefühl war nicht zuletzt ein weiterer wichtiger Grund für die außerordentlichen musikalischen Leistungen des Hoforchesters.

Das dritte Merkmal, die **außergewöhnliche spieltechnische Virtuosität des einzelnen Orchestermusikers**, hängt ebenfalls wie die beiden erstgenannten auf das engste mit den ersten Regierungsjahren des Kurfürsten Carl Theodor zusammen. Erst im Jahr 1747, als nach einem einjährigen Aufenthalt in Düsseldorf seine Entscheidung

zugunsten Mannheims als Regierungssitz gefallen war, formierte sich auch die Hofmusik neu. Diese berühmte Hofkapelle ist nach neuesten Erkenntnissen nicht aus der Zusammenlegung der Innsbrucker und Düsseldorfer Hofkapelle des Vorgängers Carl Philipp hervorgegangen. Aus der alten Hofkapelle waren lediglich vier Musiker übrig geblieben, die als Tutti-Musiker keine Bedeutung hatten. Der Weg von einem guten Hoforchester bis zu jenem legendären Virtuosenorchester der späten sechziger und siebziger Jahre lag allerdings 1747 noch in weiter Ferne. Zunächst galt es, den eher fragmentarischen Klangkörper von sechzehn Musikern wieder in ein voll funktionierendes Orchester zu verwandeln. Diese Pionierarbeit leistete in den ersten Jahren Johann Stamitz. Durch die Ausbildung erstklassiger Geiger, wie Christian Cannabich, Carl Joseph und Johannes Toeschi, die zusammen mit Ignaz Fränzl zu den besten Virtuosen des Orchesters gehörten, schuf er die Basis für die mustergültige Mannheimer Schule, die von den Zeitgenossen daher zunächst als Violin- oder Orchesterschule verstanden wurde.

Tatkräftige Unterstützung erhielt Stamitz im Sommer 1753 von dem neu engagierten Kapellmeister Ignaz Holzbauer. Mit dem gebürtigen Wiener hatte Kurfürst Carl Theodor einen umfassend gebildeten Künstler engagiert, der nicht nur seinen Horaz auswendig kannte und mehrere Sprachen beherrschte, sondern der nach gutem altem Brauch neben dem Klavier, Violine und Violon-

cello auch Gesang studiert hatte. Holzbauers Beginn am Mannheimer Hof kann nur als fulminant bezeichnet werden: Seine neu komponierten Opern dominierten in den 1750er Jahren den Spielplan, ebenso seine großen Oratorien zum Karfreitag. Laut Anstellungsdekret gehörten zu seinen Kapellmeisterpflichten neben dem Komponieren aber auch die Einstudierung und Leitung geistlicher und vor allem musikdramatischer Werke sowie explizit die alleinige Direktion und Organisation des Orchesters. Für Schubart trug Holzbauer daher *»das meiste zur Vollkommenheit dieses grossen Orchesters bey«*.

Stamitz' planvolle Aufbauarbeit dehnte Holzbauer nun auf alle Stimmgruppen des Orchesters aus, wobei die neuen Stellen mit auswärtigen Virtuosen, mit Spezialisten ihres Faches, besetzt wurden – eine Strategie, die gleich zu Anfang die Basis für das künftige Virtuosenorchester legte. Denn diese auswärtigen Spitzenkräfte blieben nicht nur, sondern sie gaben in ihrer für gewöhnlich gut fünf- und zwanzigjährigen Dienstzeit ihr Können an begabte Schüler weiter. Neben dieser besonderen Zusammensetzung des Orchesters und der damit verbundenen einheitlichen Ausbildungsmethode waren aber noch weitere, für die damalige Zeit keineswegs selbstverständliche Faktoren von entscheidender Bedeutung für die überdurchschnittlich hohe spieltechnische Qualität des Einzelnen: dazu gehörten vor allem die Spezialisierung der Musiker auf nur ein Instrument, die Einbeziehung der Neuerungen

und Weiterentwicklungen im Instrumentenbau – die von den Hofmusikern stets aufmerksam verfolgt wurden –, und drittens eine ausreichende höfische finanzielle Versorgung, die es den Musikern erlaubte, sich ganz auf die Musikausübung konzentrieren zu können.

Finanzielle Großzügigkeit stand Carl Theodor allerdings gut an, profitierte er doch von einer Verfügung der Gemahlin des Kurfürsten Johann Wilhelm, Anna Maria Ludovica (Luisa) von Medici (1667–1743), nach der die *»Kapellen Musik«* jährlich 52.000 Gulden erhalten sollte. Schubart nennt sogar die stattliche Summe von 80.000 Gulden und folgert: *»Dieses Vermächtniß ist so fest gegründet, daß es kein Churfürst mehr umstoßen kann. Daher darf es niemand wundern, wenn die Musik in der Pfalz in kurzem zu einer so bewundernswürdigen Höhe aufstieg«*. Dank dieses Fonds' dürfte der Hofmusikstab in dem finanziellen Krisenjahr 1777 von den allgemein vorgenommenen Einsparungen verschont worden sein. Nach Auswertung der zahlreichen Bittschriften der Hofmusiker und der erhaltenen Besoldungslisten ist mit Sicherheit festzuhalten, dass der Hofmusikstab über Jahrzehnte hinweg über einen festen und wie es scheint unantastbaren Etat verfügte, zu dem weitere Gelder aus der Generalkasse, der Schatulle und der Kabinettskasse kommen konnten. Die Verteilung der Gelder erfolgte nach Gehaltsklassen. Danach erhielt jeder Hofmusiker seiner Funktion und damit Bedeutung gemäß ein Jahresgehalt, das aufgrund der sog. »medice-

ischen Stiftung« zuverlässig quartalsweise in bar ausgezahlt wurde. Dieser Sachverhalt ist im Hinblick auf andere Hofkapellen, in denen die Musiker unter Umständen mehrere Jahre auf ihr Gehalt warten mussten, in der Tat als paradiesisch zu bezeichnen.

Eine weitere Besonderheit, die der fein beobachtende Burney mit dem Bild der »**Armee von Generälen**« meinte, war die Tatsache, dass hier nicht wie gewöhnlich nur der Kapellmeister komponierte, sondern dass es in keinem anderen Hoforchester der Epoche mehr **Komponisten und Virtuosen in einer Person** gab als in dem Mannheimer. In den siebziger Jahren waren ungefähr die Hälfte der Musiker auch gleichzeitig Komponisten. Das kompositorische Handwerk, in erster Linie wohl die Beherrschung des Kontrapunktes, hatten die Orchestermusiker in jungen Jahren im theoretischen Unterricht erlernt, nach bisherigem Kenntnisstand vor allem von Johann Stamitz, Ignaz Holzbauer, Christian Cannabich und Georg Joseph Vogler. Konzerte und Operaufführungen am Mannheimer Hof boten den Schülern dann weitere Möglichkeiten, ihre Kenntnisse anhand der aufgeführten Werke in allen musikalischen Gattungen und von den besten Komponisten der Zeit zu vertiefen. Besonders begabten Schülern gewährte der Kurfürst zusätzlich Stipendien für Studienaufenthalte in Italien. Der früheste Beleg für die Mannheimer Schule, verstanden als Kompositionsschule,

findet sich im Widmungstext Wolfgang Amadé Mozarts an die Kurfürstin Elisabeth Augusta, den er seinen sechs Violinsonaten (KV 301–306) aus dem Jahr 1778 voranstellte, und in dem er sinnfällig zwischen der Hofkapelle und Schule unterscheidet und sowohl die große Anzahl der musizierenden Komponisten als auch die zahlreichen Meisterwerke dieser berühmten Schule hervorhebt. Kompositionsschulen, die vergleichbare Grundzüge und kompositorische Details aufweisen, gab es im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert beispielsweise auch in Berlin, Dresden oder Wien, aber nur in der Kurpfalz war diese ausgeprägte und prägende Doppelfunktion der Orchester- und Kompositionsschule zu finden.

Im Jahr 1776 gründete der Vizekapellmeister Georg Joseph Vogler darüber hinaus eine *Kurpfälzische Tonschule*, die am 4. November zum Namenstag des Kurfürsten eröffnet wurde und die jedem Musikinteressierten und -begabten offen stand.

Wohl kaum ein Musiker des 18. Jahrhunderts hat mit seiner Person, seiner maßlosen Selbstdarstellung sowie seinen theoretischen und praktischen Werken solch heftige Reaktionen ausgelöst, seine Zeitgenossen in solcher Weise in glühende Verehrer und erbitterte Gegner geteilt wie der aus Würzburg gebürtige Virtuose, Komponist, Kapellmeister, Theoretiker, Forscher, Erfinder, Pädagoge und Geistliche Georg Joseph (Abbé) Vogler. Er kam 1771 nach Mannheim, wo er schon bald als Hofkaplan und

Musiker auf sich aufmerksam machte und von Kurfürst Carl Theodor ein Stipendium für einen Studienaufenthalt in Italien (1773–1775) erwirkte. Nach seiner Rückkehr avancierte er 1776 zum Vizekapellmeister der kurpfälzischen Hofkapelle und war damit für den gesamten kirchenmusikalischen Bereich zuständig. Voglers kompositorisches Schaffen umfasst Werke aller Gattungen, in zahlreichen Schriften entwickelte er seine Gedanken zu Musiktheorie und Orgelbau. Zu seinen bekanntesten Schülern zählten Carl Maria von Weber, Giacomo Meyerbeer, Peter Winter und Franz Danzi.

Zum täglichen Unterricht der Voglerschen Schule – bestehend aus öffentlichen Vorlesungen, Harmonielehre und Kontrapunkt, exemplarischer Analyse von gedruckten Werken sowie Kompositionsaufgaben in den Gattungen Konzert, Sinfonie, Arie, Chormusik und Fuge – gehörte am Samstag außerdem eine Art Kolloquium, in dem Fragen und Hausarbeiten der Schüler besprochen wurden. Die Vorlesungen und Lektionen mit praktischen Kompositionsbeispielen (auch der Schüler), die in dieser umfassenden didaktischen Aufbereitung ein bis dahin einmaliges Lehrmodell darstellen, gab Vogler in den Jahren 1776 bis 1781 heraus. Auf diesem Modell beruht im Grunde das Ausbildungssystem unserer Konservatorien und Musikhochschulen.

Bärbel Pelker
Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik*

Das Mannheimer Hofquartett

Das *Mannheimer Hofquartett* hat sich im September 2008 gegründet, um den Originalklang der Kammermusik zur Zeit des Mannheimer Hofes neu zu beleben. Bereits im ersten Jahr gab das Quartett über zehn Konzerte mit wiederentdeckten Schätzen der damaligen Zeit. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften entstand die Konzertreihe *Faszination Hofmusik* in Mannheim. Von der *Mozartgesellschaft Kurpfalz* e.V. wurde das Quartett engagiert, sämtliche Streichquartette von Mozart aufzuführen.

Die Mitglieder des *Mannheimer Hofquartetts* spielen seit vielen Jahren in diversen Ensembles zusammen und gewannen als Mitwirkende der Kammerphilharmonie Mannheim im Jahr 2006 den Midem Classic Award in Cannes für die beste Ersteinstrumentalleistung des Jahres (Michael Haydns *Requiem* auf Originalinstrumenten, Saarbrücker Kammerchor, Leitung Georg Grün). Musikalische Anregungen erhielten die Mitglieder bei Anton Steck, Anner Bylsmer, Phoebe Carrai, Reinhard Goebel, Florian Heyerick, Nikolaus Harnoncourt, Gottfried von der Golz.

Die Geschwister **Marie-Luise und Christoph Dingler** begannen mit 7 Jahren Violine zu spielen und nahmen bereits 4 Jahre später bei *Jugend musiziert* teil, wo sie in den folgenden Jahren sechsmal den ersten Bundespreis

errangen. Beide waren Mitglieder im Landes- und Bundesjugendorchester und konzertierten in nahezu allen Ländern Europas sowie China, Syrien, Libanon und Jordanien. Sie sind Preisträger der Adolf-Metzner-Stiftung, der Heinrich-Vetter-Stiftung, des Kiwanis-Clubs, des Bruno-Herrmann-Preises, des Europäischen Musikwettbewerbs und des Internationalen Violinwettbewerbs Hofheim. Solistisch traten sie u.a. mit dem Auftakt Orchester Heidelberg, dem Kurpfälzischen Kammerorchester, der Corona Palatina und dem Brandenburgischen Staatsorchester auf und nahmen an dem Konzert *Förderpreis Schloss Waldhausen* im Mainzer Landtag mit Übertragung durch den SWR teil. Marie-Luise und Christoph waren Vorstudenten bei Prof. Nodel und studieren heute bei Prof. Dora Bratchkova an der Musikhochschule Mannheim. 2008 wurden sie in das Förderprogramm der *LiveMusicNow* Rhein-Neckar e.V. aufgenommen. Dieses Jahr konzertierten sie bei der internationalen Begegnungswoche *Jeunes Virtuoses à Ennejma Ezzahra* und veranstalteten erstmals den eigens initiierten *Crossover Composition Award*. Studien bei Gottfried von der Golz, Florian Heyerick, John Holloway, Kristian Nyquist, Prof. Stefano Veggetti.

Ulrike Kruttschnitt bekam mit elf Jahren ihren ersten Violinunterricht und wechselte nach drei Jahren zur Bratsche. 1987 erhielt sie den ersten Bundespreis bei *Jugend musiziert* in der Kategorie Trio mit anschließenden diver-

sen Rundfunkaufnahmen. Violastudium an der Staatlichen Musikhochschule Karlsruhe bei Jochen Lemme und Prof. Madeleine Prager. Kammermusik bei Prof. Wolfgang Jahn. Meisterkurse bei M. Buchholz, B. Westphal, J. Creitz, La Salle Quartett, Nikolaus Harnoncourt u.a., Solobratscherin des Schlierbacher Kammerorchesters und der Heidelberger Sinfoniker von 1991–1996. Seit 1995 Mitglied des Streichquartetts Petit Versailles. Intensive kammermusikalische Tätigkeit in verschiedenen Ensembles, u.a. im Kammerorchester Basel und dem Karlsruher Barockorchester. Sie studiert seit 2008 Barockbratsche bei Prof. Anton Steck an der Musikhochschule Trossingen.

Gregor Herrmann, geboren in Ludwigshafen, studierte an der Mannheimer Musikhochschule modernes Cello und Gesang. Bereits während des Studiums sammelte er Erfahrungen im Bereich der historischen Aufführungspraxis bei Gerhard Darmstadt, Anner Bylsmer, Phoebe Carrai und Nikolaus Harnoncourt. Gregor Herrmann ist in zahlreichen Ensembles gern gesehener Gast und darüber hinaus bei der Jungen Oper des Nationaltheaters Mannheim als freiberuflicher Cellist tätig. 1995 gründete er gemeinsam mit dem Geiger Jochen Steyer die Kammerphilharmonie Mannheim, deren Mitglieder sowohl auf modernen als auch historischen Instrumenten spielen.

Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e. V.

Zur Unterstützung des *Mannheimer Hofquartetts* wurde im September 2009 der als gemeinnützig anerkannte Verein *Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e. V.* mit Sitz in Mannheim gegründet. Dieser Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die viel zu selten aufgeführte Kammermusik der Mannheimer Schule zu fördern.

Die Kernaufgaben des Vereins sind laut Satzung

- die ideelle und materielle Unterstützung bei der Erarbeitung von Kammermusikwerken der *Mannheimer Schule* und die der Südwestdeutschen Höfe auf historischen Instrumenten;
- die Durchführung der Konzertreihe *Faszination Hofmusik* sowie die finanzielle Unterstützung weiterer Konzerte mit kammermusikalischen Werken der *Mannheimer Schule* und die der Südwestdeutschen Höfe auf historischen Instrumenten.

Unterstützen können Sie den Verein durch eine Spende oder Ihre Mitgliedschaft (Beitrittserklärung).

Unser Spendenkonto:
Mannheimer Hofquartett e.V.
Sparkasse Rhein-Neckar-Nord
BLZ 670 505 05
Konto 389 187 53

Unsere Anschrift:
Freunde und Förderer des Mannheimer Hofquartetts e.V.
c/o Christoph Dingler
Postfach 100 701
68007 Mannheim

Bei Fragen können Sie sich auch gerne per Email an uns wenden:
foerderverein@mannheimer-hofquartett.de

Weitere Informationen unter:
www.mannheimer-hofquartett.de

Impressum

Forschungsstelle *Südwestdeutsche Hofmusik*
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Dr. Bärbel Pelker
Augustinergasse 7
69117 Heidelberg
www.hof-musik.de

